

ohne x und ohne u – Ein Musiktheater mit Texten von Adelheid Duvanel



Probenfoto Lara Stanić

Das Kollektiv ox&öl entwickelt gemeinsam mit der Komponistin Lara Stanić einen Musiktheaterabend mit Texten von Adelheid Duvanel, die als eine der bedeutendsten Stimmen der Schweizer Literatur des 20. Jahrhunderts gilt und dennoch viel zu wenig Beachtung bekommt. Es entsteht ein verspielter und versponnener Bilderbogen mit Spielzeugklavieren, Radio-Apparaten und Windmaschinen, in dem unter anderem das Gefühl des Unverstandenseins thematisiert wird.

Premiere: 8. Mai 2024, sogar theater Zürich

Weitere Vorstellungen: 9., 12., (evtl. 16.) und 18. Mai 2024, sogar theater Zürich

7. und 8. November 2024, Gare du Nord, Basel

Komposition:	Lara Stanić
Performance:	Lara Stanić, Simone Keller, Andreas Müller-Crepon
Text:	Adelheid Duvanel
Inszenierung:	Philip Bartels
Kostüme:	Stefania Samadelli
Bühne und Tontechnik:	Philip Tschiemer
Licht:	Markus Brunn
Konzept:	Philip Bartels/Simone Keller
Fotos:	Michelle Ettlin



Adelheid Duvanel im Café Atlantis in Basel, ca. 1960, Limmat-Verlag

Als Catalina dreizehn Jahre alt wurde, bekam sie von Onkel Manuel, der eigentlich kein richtiger Onkel ist, ein gebrauchtes Radio geschenkt. Ein Radio hat sie sich schon lange gewünscht, weil ihre Freundin Maria auch eines besitzt. Wenn Catalina auf die rote Taste drückt, strömt Musik aus den Büschen, unter den Steinen und zwischen den Gräsern hervor. Das Radio steht draußen auf einem umgekehrten Blumentopf. (...) Die Antenne des Radios besteht aus einem rostigen Stück Eisen, das an einem Draht befestigt ist, den Onkel Manuel durch den Garten zog und am Balkon des Hauses und an einer Pinie festband. Die Thymianbüsche leuchten wie violette Monde. «Der Rosmarinstrauch hat Geburtstag», denkt Catalina, «er duftet ganz allein und freut sich.»

aus: «Catalina» (1980)

Über Adelheid Duvanel

In zahlreichen Prosaminiaturen hat die 1936 in Basel geborene Autorin Adelheid Duvanel in lakonisch-präziser Sprache über das «Recht, lebensuntüchtig zu sein» (so der Titel einer ihrer Erzählungen) geschrieben. In diesen Erzählungen finden sich diejenigen, die ausserhalb der Gesellschaft stehen, die Einsamen, Elenden und Verlorenen. Selbst- und Weltentfremdung zieht sich wie ein roter Faden durch die geisterhaften und geheimnisvollen Beschreibungen.

Adelheid Duvanel (geb. Feigenwinter) wuchs in einer streng katholischen Familie in Pratteln und Liestal auf und besuchte ein religiöses Mädcheninstitut am Neuenburgersee. Bereits als junge Frau wurde ihr in einer psychiatrischen Klinik eine «Schizophrenie» diagnostiziert, worauf sie mit Elektroschocks und Insulinspritzen behandelt wurde. Sie absolvierte aber dennoch die Kunstgewerbeschule in Basel mit Kursen in Malerei und Grafik. Mit 19 Jahren veröffentlichte sie zum ersten Mal eine Geschichte unter dem Pseudonym «Judith Januar» im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» und verkaufte bei einer Kunstausstellung in Liestal ihr erstes Bild.

1962 heiratete sie den Maler Joseph Edward Duvanel und arbeitete neben ihrer künstlerischen Tätigkeit als Büroangestellte und als Mitarbeiterin in einem Meinungsforschungsinstitut. 1964 wurde ihre Tochter geboren. Später war sie gezwungen, mit der Geliebten ihres Mannes und deren Kind im gemeinsamen Haushalt zu leben und die Ehe wurde schliesslich 1981 geschieden, vier Jahre später erschiessst sich ihr Ex-Mann. Adelheid Duvanel lebt in den 80ern sehr zurückgezogen in finanzieller Knappheit, obwohl sie sechs Erzählungsbände bei Luchterhand veröffentlicht und 1987 den Literaturpreis der Stadt Basel erhält.

Bis zu ihrem Tod kümmerte sie sich um ihre an AIDS erkrankte und drogenabhängige Tochter (1964–2005) und das Enkelkind, immer unterbrochen von Aufenthalten in der psychiatrischen Klinik Basel. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1996 starb Adelheid Duvanel unter Medikamenteneinfluss in einem Wäldchen bei Basel an Unterkühlung.

Adelheid Duvanel's Werk blieb der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Auch die postume Herausgabe ihrer Texte (gesammelte Erzählungen im Limmat-Verlag «Fern von hier», 2021) verhalfen nur zu ein wenig Aufmerksamkeit. Prominente Kritiker wie Peter Hamm bewunderten sie, Peter von Matt bescheinigt ihr einen souveränen Formwillen, sie sei eine Meisterin der Verdichtung. Im Nachruf in der «Neuen Zürcher Zeitung» prognostiziert Beatrice von Matt: «Erst mit der Zeit wird man merken, wie diese unerbittlich karge Prosa das Gesicht der deutschsprachigen Literatur im späten 20. Jahrhundert mitgeformt hat.»



Lara Stanić, Andreas Müller-Crepon, Simone Keller

Die Miniatur

Adelheid Duvanel's Literatur entwickelt auf aller kleinstem Raum eine immense sprachliche Wucht. Die Verkleinerung, das Diminutiv, und der Euphemismus sind die Grundformen ihres Schreibens. Ein ausgegrenztes Mädchen wird «Häslein» genannt, das heimliche Trinken als «Operatiönchen» bezeichnet. In einer Geschichte, in der sich der Vater der neunjährigen Therese erschiesst und ihre Mutter in die Psychiatrie eingeliefert wird, wünscht sich das Mädchen ein «Zwerglein» als Spielkameraden und möchte schliesslich selbst so «klein und leicht wie ein Tröpfchen Tinte» werden, als ob sie durch die Selbst-Verkleinerung in die Schrift und in die Literatur hineinschlüpfen möchte.

Das gesamte literarische Schaffen Duvanel's ist dem «Kleinsein» gewidmet und zeigt die gesellschaftlich Marginalisierten: die Versehrten und Übersehenen, Misshandelten und Verstossenen, die Eigenbrötler und Aussenseiterinnen.

Für die Stückentwicklung von «ohne x und ohne u» war dies der Ausgangspunkt: das sich Hinwenden zum Kleinen und Verborgenen, das Hinhören auf die Stimmen der Ausgegrenzten.

Dora liest die Zeitung am Morgen tränenüberströmt; nicht nur traurige Meldungen bringen sie zum Weinen, auch Nachrichten, über die andere Leute ungerührt hinweglesen, wühlen sie auf. Dora lebt nicht allein: Auf einem Bett im zweiten Zimmer liegt ein Cello. Schon seit Jahren liegt es dort, glänzt und ist dunkelbraun; als Kind hat sie darauf gespielt. Jetzt ist das Cello für sie eine Freundin, die kein einziges Wort mehr sagt, die aber lebt, denkt und fühlt. In der Zimmerecke über dem Cello hört Dora manchmal ein sonderbares Knirschen, als ob die Decke bräche. Dora ist davon überzeugt, dass das Haus eines Tages einstürzt; zuerst wird das Cello erschlagen. Sie erwartet dieses Unglück. Es wird darüber in der Zeitung berichtet werden und jemand wird über Doras Tod weinen, ohne zu wissen, dass auch ein Cello ermordet worden ist. Denn diese Tatsache wird nicht erwähnt sein.

aus «Das Cello» (1988)



Probenfoto Lara Stanić, Simone Keller

Zur Textfassung

Für die Produktion «ohne x und ohne u» wurde nicht im konventionellen Sinne eine «Stückfassung» erarbeitet. Die Kürzestgeschichten von Adelheid Duvanel eignen sich nicht, um einen dramaturgischen Bogen aus ihrer Aneinanderreihung zu erzeugen. Die einzelnen Erzählungen bleiben immer pointenlos und führen sehr rasch zu einer «Übersättigung» (oder wohl eher «Unverdaulichkeit»), wenn sie hintereinander gelesen werden. Durch die Mittel des Musiktheaters soll hingegen ein Panoptikum entstehen, das Duvanel's Figuren aufleuchten lässt und ihre Sprache in den Raum stellt, ohne einen einengenden Erzählstrang bilden zu wollen.

Als «Labyrinth der Ausweglosigkeit» wurden die Geschichten von Adelheid Duvanel in der Literaturkritik bezeichnet, als «gestochen scharfe Momentaufnahmen fremdartiger Innenwelten» oder als «Lebenssplitter ausgesetzter Existenzen, die sich in ihrer Eigenart unverstanden fühlen und in surreale Fantasiewelten flüchten». Ein erfolgloser Dichter fragt in einem Text von Duvanel «ob nicht Worte über der grossen Leere, über dem Abgrund, in den mein Leben gefallen ist, eine neue Welt schaffen können». Diese neuen Welten und das Hinterfragen unserer alltäglichen, oberflächlichen Wahrnehmung, sind durchaus auch Teil von Duvanel's Kosmos, den sie mit originellen Landschaftsbeschreibungen und rauschhaften poetischen Bildern wahrscheinlich aus eigenen Drogen-erfahrungen nähren konnte.



Probenfoto Andreas Müller-Crepon, Lara Stanić, Simone Keller

Andreas bevorzugt «tropfende» Musik, wie er sie bei sich nennt: keine Blas- und Streichinstrumente, sondern Harfe, Gitarre und Cembalo. Musik hüllt ihn in Regenschauer, plätschert in Gossen, sprudelt in Bechern, strömt durch resedagrüne Täler, singt in Dachtraufen. Dem Gasofen des Zimmers ist ein immerwährender Pfeifton eigen, so hoch, dass er durchs Ohr bis zur Schädeldecke sticht und sie durchbohren will. Andreas hat sich an den Ofen gewöhnt; er überhört und übersieht ihn beinah. Er war nicht bei seinen Eltern aufgewachsen, sondern auf dem Bauernhof eines Onkels, wo sich beim Kirschenpflücken die Kirschen in Noten verwandelt hatten, so dass er gezwungen gewesen war, zu komponieren; dunkelrote Kirschen ergaben tiefe Töne und hellrote hohe, doch vermochte er damals noch nicht, seine Kompositionen auf einem Instrument zu spielen.

aus «Französischstunden» (1980)

Zur musikalischen Umsetzung

Die Komponistin und Medienkünstlerin Lara Stanić hat in den vergangenen Jahren viel mit Luft und Wind experimentiert, hat mit Zucker bestreute Lautsprecher an übergrossen Ballonen in den Himmel steigen lassen und selbstgebaute Propeller über Wind in Mikrofonen zum Drehen gebracht. Nicht nur die «Windgeschichten» (Duvanel's erster von sechs Bänden im Luchterhand-Verlag) scheinen regelrecht auf Lara Stanićs Kompositionen gewartet zu haben, sondern auch die vielen konkreten Verweise auf Musik werden zu szenisch-musikalischen Situationen wie beispielsweise in der Geschichte über die einsame Marita, die durch ein geschlossenes Fenster einem Pianisten jeden Tag beim Üben zuschaut, ohne ihn jemals zu hören oder der Musikkritiker Werner, der für eine Pianistin, in die er sich unglücklich verliebt hat, einen Flügel kauft, der dann ungenutzt in seiner eigenen Sozialwohnung steht und als Esstisch dient. Die letzten drei Sätze der titelgebenden Erzählung lauten: «Maika spielt auf ihrer Posaune ein trauriges Lied, ohne x und ohne u. Die Polizei wird bald an ihre Tür hämmern, denn das lassen sich die Nachbarn um Mitternacht nicht gefallen. Klageweiber sollte man um diese Zeit totschiagen.»

Gelegentlich tauchen bei Adelheid Duvanel Radiogeräte auf, aus denen zum Beispiel das «Signalement meiner vermissten Schwester» durchgegeben wird, die einen «Regenbogenmantel» trägt und wirkt «als habe man sie in einen engen Kissenanzug gesteckt und sich schamlos auf sie gesetzt». Oder wenn die kleine Catalina sich ein Radio auf den Geburtstag wünscht, um es draussen auf einen umgekehrten Blumentopf zu stellen und so die Musik zwischen den Gräsern und Steinen hindurchströmen zu lassen. Das Radio als Sprachrohr zur Welt, als Vermittlungsgerät, als Wundermaschine wird ein wichtiges Element der Stückentwicklung sein, weshalb es ein Glücksfall ist, dass der langjährige Radio-Moderator Andreas Müller-Crepon, bekannt durch das «Musikmagazin», «Passage» oder «Kontext», als Darsteller auf der Bühne mitwirken wird.

Neben historischen Radiogeräten soll aber auch eine zeitgenössische Ebene entstehen durch kleine Musik-Roboter, mobile Lautsprecher, lernfähige KI-Roboter als Begleiter durch die Einsamkeit ähnlich den sogenannten «Heilrobotern», die während der Pandemie mit einem «Umarmungsmodus» für alleinstehende Menschen eingesetzt wurden.

Durch die mobilen Lautsprecher entstehen bewegte Klänge im Raum, die neuartige, schillernde Klangräume ermöglichen.



Probenfoto Lara Stanić, Andreas Müller-Crepon, Simone Keller

Zuversicht

Ernestos Brille war «stets schmutzig, er sah die Welt verschwommen, was ihm nur recht war». Anna dagegen «bewohnte zwei Leben zur gleichen Zeit, bewegte sich in der lichten Welt ihrer Vorstellungen und in der harten, grauen Welt ausserhalb».

Die Produktion «ohne x und ohne u» möchte sich ebenfalls in verschiedenen Welten gleichzeitig bewegen, die desillusionierenden Hoffnungslosigkeit einer anonymen Vorstadtwelt zeigen, aber darüber hinaus auch Zuversicht verströmen, eine humorvolle Leichtigkeit in der Tristesse suchen.

«Ich heisse Mirjam, bin dreizehn Jahre alt und lebe im Erziehungsheim ‹Zuversicht›. Die Erzieherinnen Schmidt, Schmidli und Schmidheini streiten verstoßen und hartnäckig wegen meiner Erziehung.»

aus: ‹Mein Schweigen› (1980)

Die Gratwanderung zwischen sprödem Witz und schonungslosem Abgrund ist eine der grössten Herausforderungen im Umgang mit den Texten von Adelheid Duvanel. Die Musiktheaterproduktion «ohne x und ohne u» will der Autorin und ihren Figuren zuhören und sie verstehen, ihnen eine Würde zu geben, ohne sich über sie lustig zu machen.

«Der Tag wird kommen, an dem ich den Leuten gesagt haben werde, was ich sagen will.»

aus: ‹Reisen› (1988)



Probenfoto Lara Stanić, Andreas Müller-Crepon, Simone Keller

Zur Produktionsform

«ohne x und ohne u» ist die erste Produktion von ox&öl im Rahmen der mehrjährigen Konzeptförderung Tanz und Theater der Stadt Zürich. Im Jury-Bericht heisst es:

«Das Konzept von ox&öl bestätigt seine Stellung als eine der wenigen zeitgenössischen Musiktheatergruppen in der Zürcher Tanz- und Theaterlandschaft. Die Arbeiten des Ensembles zeichnen sich aus durch präzises Handwerk und beanspruchen eine hohe ästhetische wie auch inhaltliche Relevanz im zeitgenössischen Kontext. Keller/Bartels verfolgen konsequent den Ansatz, Musikkompositionen in den theatralen Raum zu übersetzen. Mit seiner experimentierfreudigen, neugierigen und offenen Arbeitsweise hat ox&öl ein grosses Verbreitungspotenzial beim Publikum. In Bezug auf die Öffentlichkeitsrelevanz ist für die Jury zudem das Thema der Vielsprachigkeit bemerkenswert. Diese ermöglicht auch Kompositionen von Künstlerinnen und Künstlern, die gesellschaftlichen Minderheiten angehören, in den Fokus des Interesses und zur Aufführung zu kommen. Mit dem Forschungsgebiet «hören – nicht hören» gelingt dem Kollektiv zudem eine Art künstlerische Forschung im Bereich Inklusion, die nicht einfach auf ein abstraktes Thema setzt, sondern eine Konsequenz der jahrelangen Arbeit und Erfahrungen darstellt. Das Konzept von ox&öl und die künstlerischen Vorhaben erfüllen mehrere inhaltliche Kriterien wie künstlerische Eigenständigkeit, Wirkungspotenzial, Teilhabe und gesellschaftliche Relevanz nahezu ideal.»



ox&öl: Regisseur Philip Bartels und Musikerin Simone Keller

ÜBER OX&ÖL – Ein mehrdimensionales Kollektiv

Seit 2010 arbeiten der Regisseur Philip Bartels und die Pianistin Simone Keller kontinuierlich zusammen und leiten seit 2014 gemeinsam das Kollektiv ox&öl, das Projekte im experimentellen Musiktheaterbereich und partizipative Vermittlungsangebote organisiert und durchführt, bei denen Diversität und Inklusion ein selbstverständlicher Teil der künstlerischen Praxis sind. So hat ox&öl beispielsweise über mehrere Jahre hinweg unter dem Titel «piccolo concerto grosso» ein generationenübergreifendes Projekt für Kinder aus multikulturellen Schulhäusern und Seniorinnen und Senioren in der Zürcher Tonhalle und im Grossen Saal des KKL Luzern lanciert, ein Sprechmusik-

theater mit konkreter Poesie für Kinder und Stellensuchende auf die Bühne gebracht und über mehrere Jahre ein kollaboratives Konzertformat für jugendliche Straftäter im Justizvollzug ausgearbeitet und durchgeführt.

Seit der Saison 2019/20 ist ox&öl die Hausgruppe am Zürcher sogar theater und hat bei der Aufbauarbeit eines gemischten Bar-Teams mit Künstler:innen und Geflüchteten mitgeholfen. In den vorangegangenen Jahren hat ox&öl ausserdem in Zusammenarbeit mit Ruedi Häusermann eine interaktive Aufnahme-Installation im Zürcher Radiostudio und die interdisziplinären Musiktheater-Projekte «Dinge, die man hin und wieder systematisch tun sollte» und «Ich denke oft an die Menge Rindfleisch, die notwendig ist, um aus dem Genfersee eine Fleischbrühe zu machen» gemeinsam mit dem Medienkünstler Marcel Zaes im Zürcher Architekturforum entworfen.

ox&öl hat 2014 das Kukuruz Quartett für «vier wohlpräparierte Einhandklaviere» gegründet, das seither unter anderem in dem Musiktheaterstück «piano forte» von Ruedi Häusermann am Schauspielhaus Zürich zu sehen und hören war oder in der Inszenierung «24 Bilder pro Sekunde» von Boris Nikitin bei den Wiener Festwochen, im Théâtre Vidy und in der Kaserne Basel mitwirkte. Das Quartett tritt auch regelmässig konzertant auf, beispielsweise bei der documenta 14 im Athener Megaron oder der Biennial of Contemporary Arts in Lissabon, aber auch bei selbstorganisierten guerilla-artigen Veranstaltungen in Bars, Banken, Bierbrauereien, Spitälern und Gefängnissen, Schulen und Clubs, Kuhställen und Artilleriefestungen. Die Einspielung «piano interpretations» gewann 2018 unter anderem in der Auswahl von The New York City Jazz Record «Albums of the year» und wurde von Boston Globe und Chicago Reader in die Liste «Best Albums of the year» aufgenommen.

2020 hat ox&öl im Zürcher Schiffbau das viel beachtete Festival «Breaking Boundaries» organisiert, das im Club Moods und in der grossen Schiffbau-Halle eine breit gefächerte Reihe von Musiktheater und Konzerten präsentierte, die sich angelehnt an die grosse amerikanische Komponistin Pauline Oliveros dem Konzept des «Deep Listening» verschrieben.

ox&öl wurde mit dem Anerkennungspreis der Fachstelle für Kultur des Kantons Zürich im Bereich der kulturellen Teilhabe ausgezeichnet und wurde aufgrund seiner «richtungsweisenden Vermittlungsarbeit» für den «Junge Ohren Preis» in Frankfurt am Main nominiert.

Die Beteiligten

Die Komponistin, Performance- und Medienkünstlerin **Lara Stanić** (*1973) aus Belgrad studierte Querflöte an der Musikhochschule Zürich und erlangte das Konzertdiplom an der Hochschule Musik und Theater in Bern.

Anschliessend erwarb sie ein offenes Musikdiplom mit dem Schwerpunkt „Neues Musiktheater und Performance“ sowie das Diplom „Musik und Medienkunst“ an der Hochschule der Künste Bern. In ihrer künstlerischen Arbeit beschäftigt sich Lara Stanić mit elektronischen und digitalen Medien. Sie entwickelt eigene Performances, Klanginstallationen, Radiosendungen und Videoarbeiten. Die Verbindung von elektronischen und digitalen Medien mit dem Körper des Musikers sowie die Konzertsituation als solche sind häufige Themen in ihrer Arbeit. Ausserdem experimentiert sie mit Elektronik und versucht dabei, der Technik eine verspielte und poetische Wirkung abzugewinnen. In den vergangenen Jahren war sie unter anderem bei Festivals wie Sonoambiente Berlin, den Donaueschinger Musiktagen, „Der Schall“ in Basel, dem Musikfestival in Bern oder dem Tonkünstlerfest in Zürich vertreten. An der Hochschule der Künste in Bern ist sie als Gastdozentin im Modul „Performing New Technologies“ im Bereich der Forschung tätig. 2019 wurde sie von der Stadt Zürich mit dem Kompositions-Werkjahr ausgezeichnet.

Die Pianistin **Simone Keller** (*1980) absolvierte ihre Ausbildung in der Konzertklasse von Hans-Jürg Strub und der Liedklasse von Daniel Fueter an der Zürcher Hochschule der Künste. Sie pflegt als Solistin und Kammermusikerin ein sehr breites Repertoire in der klassischen und modernen Musik bis hin zu experimentellen und interdisziplinären Formaten, eigenen Konzepten und Vermittlungsprojekten und übt eine intensive Konzerttätigkeit in der Schweiz und in vielen anderen Ländern in Europa, den USA und Asien aus.

Als Gast spielte Simone Keller regelmässig beim Musikkollegium Winterthur, der Südwestdeutschen Philharmonie und dem Collegium Novum Zürich und wurde unter anderem vom Ensemble Contrechamps Genf, dem Glassfarm Ensemble New York oder dem Hong Kong New Music Ensemble eingeladen, wo sie mit Dirigenten wie Peter Rundel, Jac van Steen, Jonathan Stockhammer, Pablo Heras-Casado, Peter Ruzicka, Peter Hirsch, Heinz Holliger oder Johannes Kalitzke arbeitete.

2016 wurde Simone Keller für mehrere Monate in die Cité Internationale des Arts nach Paris eingeladen und lebte 2018 ein halbes Jahr in einer Künstlerresidenz in Belgrad. 2017 durfte sie mit dem Center for Computer Research in Music and Acoustics an der Stanford University in Kalifornien zusammenarbeiten und erhielt 2019 erneut Einladungen von der Columbia University und der Manhattan School of Music in New York sowie der Brown University in Providence/Boston.

2019 erhielt Simone Keller zwei Preise der Internationalen Bodenseekonferenz und wurde im selben Jahr von Classical:NEXT für den internationalen Innovation Award nominiert. 2021 wurde sie mit dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis ausgezeichnet und 2022 durfte sie sowohl den Thurgauer Kulturpreis als auch den Schweizer Musikpreis entgegennehmen.

Andreas Müller-Crepon, geboren in Hamburg, hat in Zürich Romanistik und Musikwissenschaft studiert und sich dann fürs Theater entschieden. Wichtige Impulse hatte er schon früh im Kammer-sprechchor Zürich erhalten.

Prägend war auch die Zusammenarbeit mit Regisseuren wie Leopold Lindtberg, Werner Düggelin, Gerd Heinz und Hans Hollmann. Lehr- und Wanderjahre führten ihn an Bühnen in Deutschland. Als Sprecher, Darsteller und Autor hat er zahlreiche Projekte im Spannungsfeld von Musik und Sprache realisiert, u.a. mit dem Tonhalle Orchester Zürich, dem Musikkollegium Winterthur, dem Zürcher Barockorchester, sowie an der ZHdK. Die Arbeit als Medienschaffender führte vom Zürcher Lokalradio über den Klassiksender „Opus Radio“ zur SRG. Für SRF2 Kultur/DRS2 war er von 1992-2021 als Radio-Moderator (u.a. im legendären Jazz-„Apéro“) und Redaktor tätig, zuletzt auch als Musikproduzent. 2002 gestaltete er sein erstes Radio-Feature, dem weitere folgten. Seit 2021 ist er freischaffender Redaktor und Sprecher.

Philip Bartels wurde 1978 in Ostberlin geboren und lebt seit 2002 in der Schweiz, wo er an der Hochschule für Musik und Theater Zürich Regie, Komposition für Bühne und Film und Chorleitung studierte.

Seine Inszenierungen im Bereich des Musik- und Sprechtheaters wurden unter anderem an den Stadttheatern Biel/Solothurn und St. Gallen, dem Zürcher sogar Theater, der Basler Gare du Nord oder dem Südpol Luzern gezeigt. Neben seiner Tätigkeit als Regisseur komponiert und arrangiert Philip Bartels für verschiedenste Formationen und leitet zusammen mit der Pianistin Simone Keller das Künstler-Kollektiv ox&öl, das Projekte im experimentellen Musiktheaterbereich konzipiert und durchführt, bei denen Inklusion und Diversität selbstverständlicher Bestandteil der künstlerischen Praxis sind.

Als Mitglied des Kukuruz Quartett spielte Philip Bartels beispielsweise bei der documenta 14 und den Wiener Festwochen, stand in Ruedi Häusermanns Inszenierung „piano forte“ im Zürcher Schauspielhaus auf der Bühne und ist auf der CD „piano interpretations“ mit Musik von Julius Eastman zu hören, die bei Intakt Records erschienen ist und international mehrfach ausgezeichnet wurde.

Kontakt:

info@oxoel.ch (Simone Keller)

+41(0)79 318 99 38 (Philip Bartels)

www.oxoel.ch



Lara Stanić, Andreas Müller-Crepon, Simone Keller

Verena ist vor drei Jahren von den Rädern eines Lieferwagens überrollt worden; sie hatte das Auto gesehen und war trotzdem auf die Straße getreten. Ihre Beine waren zerquetscht. Sie lag lange Zeit im Spital, wurde einige Male operiert, war im Rollstuhl und ging dann an Krücken. Einmal fragte jemand: «Wolltest du deinem Leben ein Ende setzen?» Sie antwortete: «Es war keine Depression, es war eine Euphorie.»

aus: «Verena» (1991)